



ABSTÄNDE und klingende **ZWISCHENRÄUME**



ABSTÄNDE und klingende ZWISCHENRÄUME



Corona bedeutet für viele, dass nichts mehr geht.
Kein gemeinsames Singen, kein gemeinsames Musizieren, kein
gemeinsames Tanzen.
Zumindest scheint nichts mehr so zu sein, wie es vordem war.



Darüber unterhielten wir uns, als wir gemütlich zusammenhockten, bei Andrea und Thomas, die uns eingeladen hatten, Tina und mich.

Wir fragten uns, was es für ausübende Künstler bedeutet, wenn ihnen Bühnenräume nicht mehr – frei nutzbar – zur Verfügung stehen und wenn es keine von Publikum gefüllten Säle mehr gibt.

Und was es für Auswirkungen auf unser Gemeinwesen haben könne, wenn Händeschütteln, Umarmen und Liebkosen, Gewohnheiten, die unsere Kultur der Zusammengehörigkeit ausmachen, als zu riskant gelten und deshalb vermieden werden sollen.

Kann sein, dass beim Grübeln über all das auch der gute Wein, den es an dem Abend gab, eine Rolle spielte.

Jedenfalls kam uns da die zündende Idee:

Man könnte doch den Spieß einfach mal umdrehen.

Befassen wir uns nicht länger mit dem, was durch die gebotenen Abstände verunmöglicht wird.

Vergegenwärtigen wir uns stattdessen lieber, dass Abstände durchaus ja auch ihren gestalterischen Reiz haben und schön sein können.

Ganz abgesehen davon, dass sie im Alltag ja ohnehin längst auch in ihrer lebenserhaltenden Bedeutung respektiert werden, beispielsweise sobald wir uns nur in den Straßenverkehr begeben.

Wir sprechen darüber, dass, wo räumliche Distanzen überbrückt werden müssen, *gerufen* oder durch die Finger *gepfiffen* wird.

Und dass aus den Rufen über die Täler im Hochgebirge mitunter musikalisch inspirierende *Jodler* und aus den Pfiffen komplexe *Pfeifsprachen* entstanden sind.

Dass *Rufen* und *Pfeifen* oft durch körpersprachliche Zeichen wie *Winken* oder *Dirigieren* ergänzt oder ersetzt werden.

Und dass sich aus dem Winken Zeichensprachen entwickelt haben, die ebenfalls eine Verständigung über weite Distanzen möglich machen.

Wir kommen auf Polizisten im Straßenverkehr, Dirigenten großer Orchester und Schiedsrichter auf dem Fußballfeld zu sprechen.

Uns fallen die stimmungsgewaltigen Marktschreier ein, die Trommelsprachen aus afrikanischen Kulturen, aber auch Instrumente, die eigens dafür erfunden worden sind, über weite Entfernungen hörbar zu sein – Signalhörner, Fanfaren oder Glocken, Kuhglocken, Kirchenglocken ...

Und wir erinnern uns an Kunstformen, die durch angemessene Abstände überhaupt erst zur beabsichtigten Wirkung kommen.

Da gibt es doch das „Kölner Marktgeschrei“ von Zangius, die „Cries of London“ von Gibbons oder den tollen Echo-Kanon von Orlando di Lasso.



Wir werden fündig.

Originalquelle

Der Kölner Markt

Nikolaus Zangius 1603 (spät. um 1619)

5

Ich ging einmal spa - zie - - - - ren,

Ich ging einmal spa - zie - - - ren, spa - zie - - - ren, ich

8 Ich ging ein -

Ich ging ein - mal spa - zie - - -

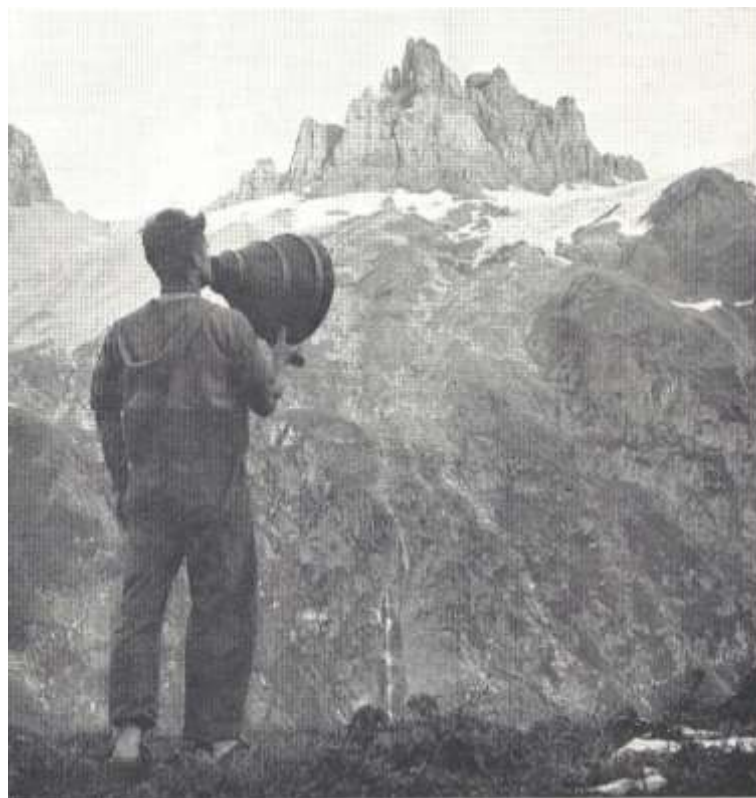
10 15

ich ging einmal spa - zie - - - - ren zu Köl - len

ging einmal spa - zie - - - ren, zu Köllen an dem Rhei - ne, zu Köl - len

8 mal spa - zie - - - - ren, zu Köllen an dem Rhei - ne, zu Köl - len

- - ren, zu Köllen an dem Rhei - ne, zu Köl - len



Und wir werden erfinderisch ...



Abstandhalter Fahrradklingeln

Wir beginnen damit, eine vierte Vlothoer Stadtmusik zu entwerfen.
Und wir überlegen, wen wir dafür mit ins Boot holen sollten.

Klar, dass Katharina und Liga dazugehören, zum einen, weil sie mit Thomas zusammen den Vorstand der ortsansässigen AG Musik – Szene – Spiel OWL e. V. bilden, eines Vereins, der sich bei vorausgegangenen Stadtmusiken und vergleichbaren Veranstaltungen als Träger bewährt hat, zum andern und vor allem aber, weil sie musikalisch und künstlerisch so viel drauf haben und nicht zuletzt, weil sie optimal vernetzt sind mit Leuten, die mitwirken sollten.

So hat es angefangen.

Es findet ziemlich bald ein Treffen zu viert statt – mit Liga, Katharina und Thomas.

Kurz danach ein Treffen mit dem Bürgermeister.

Und es findet ein erstes Planungsgespräch mit Leuten statt, denen die Idee gefällt und die mitmachen wollen.

Ort dieser Zusammenkunft, wie sollte es anders sein, ist unsere „kleine“ Kirche. Sie ist – pandemiegerecht – bis auf den letzten markierten Platz besetzt.

Wie viele Kulturelle Projekte – Klanggebete, Stadtmusiken, Offene Singen – sind in diesem Raum schon ausgedacht oder von hier aus realisiert worden!



Abstände können ihren Reiz haben





*Rathausdach am Samstagmorgen – gleich beginnt dort die vierte Stadtmusik
ABSTÄNDE und klingende ZWISCHENRÄUME*



Es ist ein normaler Samstag im September. Wir haben Glück mit dem Wetter.

Gesagt – getan.

Mit über zweihundert Beteiligten, Unterfünf- und Überachtzigjährigen, neugierigen Laien und versierten Künstlern, können wir unsere Stadt an einem sonnigen Septembertag für mehrere Stunden nach allen Regeln der Kunst verzaubern und mit den unzähligen Passanten unseren Spaß am klingenden und szenischen Spiel mit Abständen teilen.

Es hat zuvor keine gemeinsame Probe gegeben.

Alle Mitwirkenden richten sich nach ausgeklügelten Spielregeln und einem streng einzuhaltenden Zeitplan.

Der Zeitplan erscheint als Plakat auch in der Innenstadt verteilt, so dass man sich darüber informieren kann, was wann wo stattfindet.

Zudem bewegen sich als Matrosen gekleidete Stelzengeher durch die Stadt, die Bescheid wissen, Auskunft geben können und einzelne Aktionen jeweils mithilfe großer Flüstertüten ausrufen.



Der gelbe Fahrplan informiert ...



... und die herumstelzenden „Bootsboten“ wissen Bescheid und rufen aus, was, wann, wo ...



... fündig ...



... findig ...



... erfinderisch ...

Mit Flüstertüten sind im Übrigen alle Mitwirkenden ausgestattet.
Sie kennen sich untereinander ja nicht, können sich so aber erkennen.



Trommler eröffnen an beiden Enden der Langen Straße und weit hörbar das Spiel – afrikanische Trommelrufe vom Rathausdach und die Antworten der Gruppe Akwaaba unten von der Straße.



Start am Roseneck



Start auf dem Rathausdach – Rufe ...



... und Antworten der Talking Drums – Trommelmusik aus Ghana (Akwaaba)

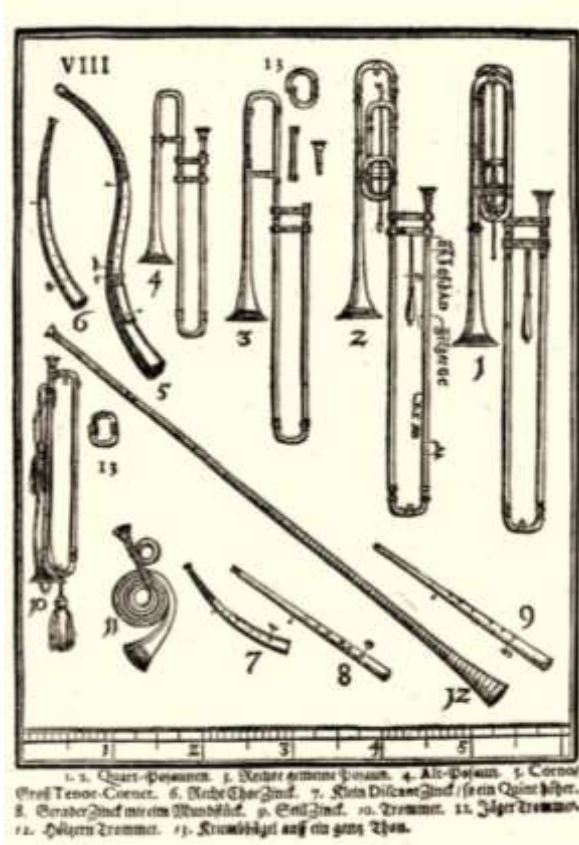


Aus Fenstern der Kulturfabrik erschallen Signale langer Holztrompeten, Instrumente, die im Mittelalter *Businen* genannt wurden (vermutlich die Bezeichnung, aus der später das Wort *Posaune* entstanden ist).



„Hölzern Trommeten“ heißen die *Businen* bei Praetorius (*Syntagma Musicum*, 1619)

Fündig geworden



Am Roseneck erklingen derweilen zwei Waldhörner, die „Doppelhornfredi“ gleichzeitig bläst, eine Kunst, die vermutlich kein anderer so beherrscht. Und unter der Weserbrücke finden sich Leute ein, die davon gehört haben, dass man hier das Rufen über den Fluss als Echozauber erleben könne.



„Doppelhornfredi“ am Roseneck



Und unter der Weserbrücke finden sich Leute ein, die davon gehört haben, dass man hier das Rufen über den Fluss als Echozauber erleben könne.



Annegret kann durch die Finger pfeifen.



Was sie über die Weser pfeift und was als Echo widerhallt, ist der Anfang eines bekannten Jodlers aus dem bayerischen Alpenland, der jetzt über den Fluss gerufen wird.

Vom andern Ufer kommt die Antwort.

Die anwesenden Mitglieder unseres Projektchores haben diesen vierstimmigen Jodler drauf.

Sie haben sich auf beide Uferseiten verteilt.

Es klappt.

Alle können mitsingen.

Man ruft, horcht und freut sich über den besonderen Widerhall zwischen den mächtigen Brückenpfeilern.



Jodelruf über die Weser ...



... und vom andern Ufer die Antwort



... und dazwischen Staunen



dem Echo lauschen – diesseits



dem Echo lauschen – jenseits

Die Innenstadt füllt sich derweilen.

Neugierige, die mitbekommen hatten, dass da heute etwas los sei, und Passanten, die zufällig unterwegs sind und jetzt von all dem überrascht werden.



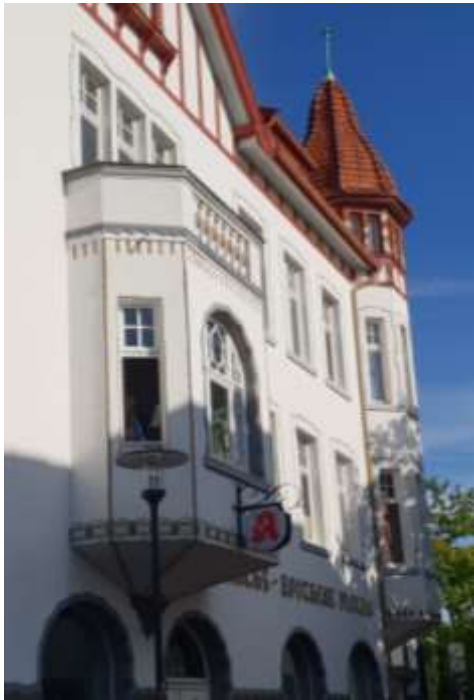


Punkt 10.10 Uhr werden in den Häusern der Langen Straße Fenster geöffnet.



Über fünfzig Blech- und Holzbläser haben in den dafür ausgesuchten Gebäuden ihre Plätze bezogen.

Ihr großes Zusammenspiel beginnt in den Erkerfenstern der Ratsapotheke und wandert von Giebel zu Giebel durch die ganze Innenstadt bis zum Roseneck. Weil sich die Melodiezeilen übereinander „stapeln“, entsteht eine imposante Vielstimmigkeit – das Konzert der „Giebelstapler“.



Beginn des Konzerts der „Giebelstapler“ in den Erkerfenstern der Ratsapotheke





Die Tuba erschallt lautstark – woher kommt der Ton?



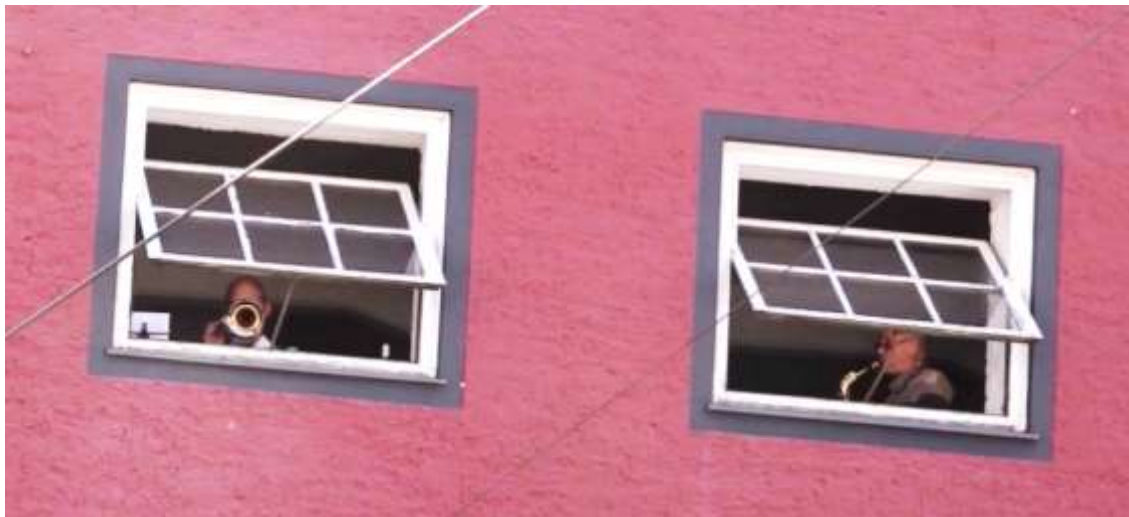












Im Kornspeicher – am Ende der Oberen Langen Straßen

Für die Musikanten ist das, was jetzt erklingt, so neu wie für die Leute auf der Straße.

Thomas hat diese Giebelmusik für den heutigen Anlass komponiert. Es ist eine Uraufführung, zugleich unwiederholbar, weil alle Mitwirkenden über ihre Einsätze und über die Anzahl der jeweiligen Wiederholungen individuell und aus dem Moment entscheiden.



Lauschen und entscheiden – wann setze ich ein?

Beim zweiten Durchlauf soll am Roseneck begonnen werden, die Giebelmusik bewegt sich dann also in entgegengesetzter Richtung durch die Stadt. Die dritte Version wird dann an der Ratsapotheke und am Roseneck gleichzeitig starten, so dass sich die Bläserklänge gegenläufig in Richtung Stadtmitte bewegen, wo sie dann – am Marktplatz bei der Kirche St. Stephan – in das Finale einmünden sollen.

Aber vor diesem Finale ereignet sich noch so allerlei.

So begegnet man einem Schwarm von „Bassrohrspatzen“, Kindern, die mit extrem tiefen Brummtönen die Leute auf Abstand halten.

Ihre Instrumente, mit denen sie diese Töne erzeugen, haben sie in der Jugendkunstschule selbst gebaut.



Man hört sie von weitem, die Brummtöne der „Bassrohrspatzen“





Die „Bassrohrspatzen“ mit den selbstgebauten Membran-Aerophonen

Unterwegs ist auch ein Fahrradklingelorchester – die „Heuschlauchradler“. Ihre Klingelzeichen werden ohnehin als Abstandhalter respektiert.



Start der „Heuschlauchradler“ am Ratskeller



Aber auch, wenn sie Station machen und mit ausladend rotierenden Bewegungen ihre Heulschläuche in harmonischer Mehrstimmigkeit erklingen lassen, heißt es auf Distanz gehen.









Eine uns aus dem Alpenland vertraute Klangwolke zieht durch die Stadt.
Es sind die Kleinsten und ihre Eltern, die sich mit fein gestimmten Kuhglocken
lautstark ins Klanggeschehen einmischen.







Und Mitglieder des Ersten Improvisierenden Streichorchesters (EIS) tanzen, rennen oder schleichen über die Lange Straße, agieren und interagieren auf ihre besonders eigenwillige und packende Weise mit anderen Akteuren und Passanten, aber auch mit nicht wenig verwunderten Autofahrern , die ihretwegen abbremsen, ihr Tempo verlangsamen oder auch anhalten und warten müssen – PackEIS!





Abstände und klingende Zwischenräume





Platzkonzert



Flüstertüte ...



... und Hörrohr



Getanzte und ...



... schräge Musik





Bus Stopp ... und weiter geht's





„EIScafé“



Kirchgang

Es entgeht den Leuten nicht, dass sich gelegentlich eine Vogelstimme – Antje mit der Piccolo-Flöte – einmischt.



Sie stellt von immer neuen Versteckplätzen aus dar, wie ein Singvogel mit seinem Lied eine Partnerin anlockt, zugleich aber auch seinem Konkurrenten bedeutet, dass er gefälligst den gebotenen Abstand einzuhalten hat.





Und immer wieder trifft man den Bürgermeister, der – wie man an Flüstertüte und Barockperücke erkennt – zu den Akteuren gehört.



Mit seinem historischen Hörrohr kehrt er die Funktion der Flüstertüte um.

Heute geht es ihm nicht so sehr darum, sich Gehör zu verschaffen, er ist mit diesem Gerät eher darauf aus, besser zu hören und möglichst alles richtig zu verstehen.



Zuhören und besser verstehen will er, ...



... kann aber auch musikalisch mithalten.

Ist eine Giebelmusik vorübergezogen, öffnen sich die Türen der beiden Kirchen.



Annegret, die unter der Brücke den Eröffnungsjodler angepiffen hatte, kann in der Kirche St. Johannis mit derselben Tonfolge beginnen, weil das „Ave verum“ von Mozart mit eben dieser Jodelmelodie anfängt.



Akkordeons begleiten ihr kunstvolles Pfeifen, auch beim berühmten Largo von Händel, das sich anschließt.

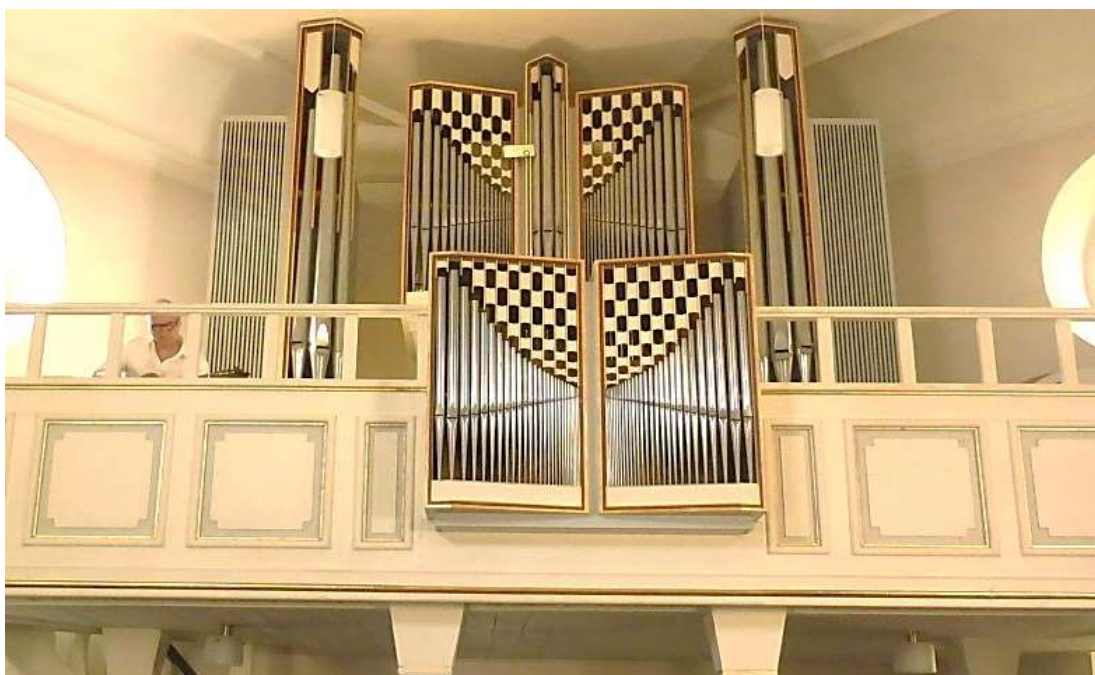


„Kunstvoll gepfeifen und gebalgt“ heißt es im Fahrplan

Echoweisen und Lieder von Amsel und Nachtigall werden auf verschiedenen Blockflöten gewitzt zur Wirkung gebracht.



Und die Improvisationen des Gitarrenduos „einersaits – andersaits“ führen vor, wie auch mit sehr leisen Klängen Verständigung über größere Abstände gelingen kann.





Ähnlich verhalten beginnt es in St. Stephan mit Streicherklängen. Dabei wird von den Musikern verschmitzt der Jodelauftakt zitiert, dann eine barocke und eine romantische Streichquartettversion des so unsäglichen wie beliebten Weserlieds gespielt, eine seltsame Kost, die man mit Schmunzeln genießt.





Ohne laute Töne gelingt auf Distanz auch der Vivaldi-Disput zweier Celli.



Dann aber kommt es ganz anders:
Sängerinnen und Sänger der Westfälischen Kantorei verteilen sich im Kirchenraum und versetzen die Zuhörenden mit dem „Kölner Marktgeschrei“ von Nikolaus Zangius lauthals (wie es sich für dieses Stück gehört) zurück in die Zeit um 1600.





Nicht minder lebhaft scheint es damals wohl auch in London hergegangen zu sein, was wir anschließend über die „Cries of London“ von Orlando Gibbons erfahren.





Zuletzt wird zwischen Kirchenschiff und Empore sehr wirkungsvoll dargeboten, wie man – nach einer Vorlage von Orlando di Lasso – mit seinem eigenen Echo in Zwiestreit geraten kann.







Draußen freut man sich derweilen immer wieder über die lustigen Ausrufe der Bootsboten, die jetzt „Handzeichen mit Fußnoten“ ankündigen, eine szenische Improvisation, die auf dem Sommerfelder Platz von Schülerinnen und Schülern der Schule am Weserbogen aufgeführt wird.



„Handzeichen mit Fußnoten“ – ausdrucksstarkes Bewegungstheater









Ihre Bewegungsideen haben sie aus dem alltäglichen Winken abgeleitet und dabei zu neuen und sehr expressiven Formen gefunden, die das Publikum in Erstaunen versetzen.



Noch einmal laden die beiden Kirchenräume zum Horchen ein.
Die Besucherinnen und Besucher erleben Musik aus der Fremde, Klänge
von Harfen, Ukulele und Gitarre, die ihre Gedanken auf die Reise schicken.



Winken – Rufen – Singen

Abstände und klingende Zwischenräume





Sie finden aber auch Spaß an den Tönen dreier Euphonien, die über große Abstände durch den Raum hüpfen.



Und sie können sich noch einmal an dem Echo-Kanon von Orlando di Lasso ergötzen, der diesmal von Mitgliedern des Valdorfer Posaunenchores gespielt wird.







Die dritte Giebelmusik führt Beteiligte, Passanten, Besucherinnen und Besucher zum Kirchplatz, wo – als Finale – in den Klang der Holz- und Blechbläser, der Streicher, der Heuschläuche, der Kuhglocken und der Brummrohre zuletzt das Geläut der Kirche St. Stephan einfällt – ein so noch nie gehörtes und faszinierend kraftvolles Klanggemisch, das erleben lässt, wie schön und stark das Miteinander von ganz Unterschiedlichem geraten kann, wenn man es nur lässt.







Dank an alle, die mitgemacht haben.

Dank an alle, die geholfen haben.

Dank an die vielen Bürgerinnen und Bürger, die für unsere Musiker die Fensterplätze freigeräumt haben.

Dank an die Pastoren der beiden Kirchen St. Johannis und St. Stephan.





Die Sprechtüten, die Suzanne für die Aktion erfunden und hergestellt hat, werden als Andenken mitgenommen.

An das von ihr gestaltete blaue Ohr wird man sich gern erinnern ...



– zumal in Vlotho.





Vlotho 2020

